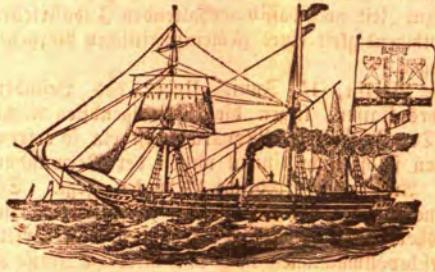


# Memeler Dampfboot.

## „Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-  
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pränumerando 3 Mark,  
mit Votenlohn sowie bei allen Postanstalten  
3 1/2 Mark.  
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corps-  
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,  
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit  
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,  
sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr  
einzuliefern.

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

№ 139.

Memel, Dienstag, den 18. Juni.

1878.

### Tages-Chronik.

Am 18., Vorm. 10 Uhr, auf dem Kreisgerichte  
Verkauf des Besizer Orieneberg'schen Grundstücks Szimben  
No. 581; 11 Uhr, auf dem Kreisgerichte Termin in  
der Conditor Arthur Meyer'schen Concursache.

### Wochenschau.

s. Memel, den 17. Juni.

Den Brennpunkt des politischen Interesses bildet für  
ganz Europa gegenwärtig Berlin, wo der Congress zum  
Zwecke der endgiltigen Regelung der orientalischen Frage  
versammelt ist. Seine Beratungen sollen strengstens ge-  
heim bleiben und ist daher über dieselben für's erste  
nichts zu berichten. Was darüber erzählt wird, beruht  
nur auf Vermuthungen oder bezieht sich auf Beschreibung  
von äußerlichen Festlichkeiten, die den Diplomaten gegeben  
werden oder diese unter sich selbst veranstalten. Eine  
recht trübselige Rolle spielen die kleinen Gerngroßen Ser-  
bien und Montenegro, deren Abgesandte in Berlin an  
entscheidender Stelle so gut wie ignoriert werden und  
nicht die mindeste Aussicht haben, auch nur mit beratender  
Stimme an dem grünen Tische zugelassen zu werden.  
Etwas besser ist es schon um Griechenland bestellt, dessen  
Delegirter wenigstens Hoffnung hat, seine Beschwerden  
vortragen zu können, da sich Hellas der Englischen Pro-  
tection erfreut. Recht verlassen fühlt sich der Rumänische  
Ministerpräsident Bratianu, der überall verschlossene Thüren  
findet, während die Russische Mission das Bestreben hat,  
immer weiter zurückdrängt, so daß demselben, wenn die  
Russien ihr Vorrücken nicht einstellen, bald nichts anderes  
übrig bleiben wird, als nach Oesterreich überzutreten,  
falls es nicht vorziehen sollte, sich zur Wehre zu setzen  
und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. In Constan-  
tinopel herrscht wieder die reinste Willkür, fast jeder  
Tag bringt neue Ministerkrisen und der Günstling des  
Sultans von heute, befindet sich morgen bereits auf dem  
Wege in die Verbannung. Das Regiment Ruschdi Pas-  
chas hat gerade acht Tage gedauert; seine Absetzung er-  
folgte, weil er Abdul Hamid die Rückberufung Midhats  
angerathen hatte. Gleichzeitig ward aber auch der Kam-  
merer erst wieder zu Gnaden angenommene Mahmud Tamur  
auf's Neue gestürzt. Geht es in dieser Weise fort, so ist  
an eine Besserung der Türkischen Verhältnisse nicht zu  
denken, das Osmanenreich eilt vielmehr, wenn der Sul-  
tan auf dem nun betretenen Wege beharrt — und die  
Sultane scheinen wirklich keiner nachhaltigen ernstern Re-  
gierung mehr fähig zu sein — unaufhaltsam seinem Unter-  
gange entgegen.

Die Französischen Kammern haben sich bis Ende  
October vertagt, nachdem die Republikaner einen wieder-  
holten Ansturm, den die Rechte des Senats gegen das  
liberale Cabinet unternahm, kräftig zurückgewiesen hatten.  
Um gegen eine abermalige plötzliche Ueberumpelung, wie  
an dem bekannten 16. Mai, gesichert zu sein, haben es  
die liberalen Parteien durchgesetzt, daß die directen Steuern  
erst Gesetzeskraft erlangen, wenn das ganze Budget votirt  
ist. Dies letztere ist nicht der Fall und haben somit die  
Liberalen Mac Mahon völlig in ihrer Hand; zu einer  
offenen Gesetzesverletzung — und nichts anderes würde  
eine Einforderung der Steuern ohne vorherige Geneh-  
migung des Parlaments bedeuten — wird sich schwerlich  
ein Finanzminister finden; gerade daran ist schließlich  
im verfloffenen December die clerical-monarchische Reaction  
vom 16. Mai zu Grunde gegangen. Die beiden Kammern  
können übrigens, da sie nicht geschlossen, sondern nur ver-  
tagt sind, jederzeit durch ihre Präsidenten wieder ein-  
berufen werden und ist auch von dieser Seite etwaigen  
Staatsstreichgefahren ein Kiegel vorgeschoben.

In Belgien haben die Liberalen bei den Ergänzung-  
wahlen für die Deputirtenkammer und den Senat die  
Klericalen aus dem Felde geschlagen, so daß das liberale  
Cabinet sich genöthigt sah, seine Entlassung einzureichen,  
worauf der König den Führer der Liberalen Frere  
Orban mit der Neubildung des Ministeriums betraute.  
Die Klericalen hatten sich gerade acht Jahre am Ruder  
behauptet; die Seele der Regierung war der geschmeidige  
Malou, der es stets verstanden, den ultramontanen Be-  
strebungen ein constitutionelles Mäntelchen umzuhängen.  
Der Sieg war kein leichter und haben die Liberalen

denjenigen hauptsächlich ihrer Einigkeit zu verdanken.  
Möchten sie dieselbe auch ferner bewahren, damit das  
neue Ministerium nicht vielleicht schon im nächsten Jahre  
die Herrschaft wieder an die Klericalen abgeben muß.  
Hauptsächlich kleine Eifersüchtelien der verschiedenen libe-  
ralen Fraktionen untereinander trugen die Schuld, daß  
das Land seit 1870 unter dem Joche der Syllabisten  
seufzte.

Der Bundesrath hat den Antrag auf Auflösung des  
Reichstages einstimmig angenommen und die Reichs-  
Regierung die Neuwahlen auf den 30. Juli anberaumt.  
Die Wahlbewegung hat in Folge dessen bereits begonnen;  
die Vorstände der verschiedenen Parteien sind mit der  
Redaktion von Wahlprogrammen beschäftigt. Die Libe-  
ralen werden einen sehr schweren Stand haben, da sie  
sich gleichzeitig nach links und rechts verteidigen müssen.  
Leider scheint es nämlich die Regierung, trotz ihrer Ver-  
sicherung, daß sie nur den Sozialdemokraten entgegen-  
zutreten beabsichtige, auch auf die Bekämpfung der Libe-  
ralen abgesehen zu haben; die offiziöse Presse schlägt  
mit wahrer Bersekerwuth nicht nur gegen die Fort-  
schrittspartei, sondern auch gegen die Nationalliberalen  
los. Fortschrittler und Nationalliberale haben es, wie wir  
zu unserer Freude mittheilen können, unter diesen Umstän-  
den für angezeigt gehalten, die Differenzen, welche beide  
Fraktionen trennen, einstweilen auf sich beruhen zu lassen  
und Angesichts der drohenden Gefahr gemeinsam zu ope-  
riren. Fortschrittler unterstützen und das Gleiche wird  
von Seite der Fortschrittler in allen denjenigen Orien-  
ten gesehen, wo die Nationalliberalen bisher die Oberhand  
hatten. — Der Zustand unseres Reiches hat sich bedeu-  
tend gebessert, der allberehrte Monarch bringt den größten  
Theil des Tages außerhalb des Bettes zu und gedenkt  
in den nächsten Wochen behufs seiner völligen Genesung  
nach Babelsberg überzusiedeln. Auch mit dem Mörder  
steht es keineswegs so schlimm, als anfänglich angenommen  
wurde, er zeigt wenigstens wieder zeitweise lichte Momente  
und hofft man die durch seinen Dohnmachtenfall abgebrochene  
Bernehmung bald wieder fortsetzen zu können. — In  
Paris ist der Erzking Georg von Hannover gestorben.  
Das Deutsche Reich verliert an ihm einen seiner erbitt-  
tersten Gegner, der, so lange er auf dem Throne saß,  
alle nationalen Bestrebungen aufs heftigste verfolgte und  
sich nicht scheute durch den Mund des Grafen v. Bismarck  
unseligen Angebens mit der Intervention Frankreichs  
zu drohen, falls das Kaiserreich gezwungen werden sollte,  
nur ein Titeltelchen seiner Hoheit an das einige Deutsch-  
land abzugeben. Die Capitulation von Langensalza hat  
diesen Hochmuth gründlich gebrochen und heute zählt das  
anfanglich allerdings etwas widerborstige Hannover zu  
den nationalsten Provinzen nicht nur Preußens, sondern  
Deutschlands überhaupt, seine hervorragenden Männer  
stehen überall an der Spitze, so daß man in Berlin  
scherzhaft meint, nicht Preußen habe Hannover, sondern  
dieses Preußen annectirt. Ob der Sohn des Cxrey die  
Einverleibung Hannovers in Preußen als zu Recht be-  
stehend anerkennen wird, läßt sich nicht bestimmen sagen,  
da derselbe politisch noch nicht hervorgetreten ist; zu  
wünschen wäre es schon deshalb, damit endlich einmal  
der für unser politisches Leben so verderbliche Reptilien-  
fond verschwände.

### Politische Uebersicht.

r. Memel, den 17. Juni.

Die Rührigkeit aller Parteien Angesichts der bevor-  
stehenden Reichstagswahlen berechtigt zu der Hoffnung,  
daß auch die Wahlbetheiligung diesmal eine regere sein  
wird, als bei den früheren Wahlen. Zu beachten ist  
dabei wohl, daß die Sozialdemokraten schon jetzt unter  
allen Parteien die rührigste ist, und daß daher ihre Be-  
reithung der Sozialdemokratie denn doch etwas schwerer  
ist, als gewisse politische Kräftegenies sich dies einbilden,  
wohl in Erfüllung gehen kann, wenn die übrigen Par-  
teien in der Agitation sich wieder lässig zeigen sollten. —  
Bemerkenswerth ist, daß diesmal auch die Konservativen  
der Hauptstadt eine größere Thätigkeit entwickeln als je-  
mals zuvor und bereits mit der Einberufung konservati-

ver Wählerversammlungen vorgehen. Es ist dabei übri-  
gens sowohl in Berlin wie außerhalb ein gemeinsames  
Vorgehen aller konservativen Elemente ins Auge gefaßt,  
um den Wahlkampf mit verstärkten Mitteln führen zu  
können. Dem gegenüber scheint es mehr als je geboten,  
daß auch die freisinnigen Parteien ihre alte Fehde ein-  
stellen und in geschlossenen Reihen sowohl den Sozial-  
demokraten als den Konservativen gegenüber bei den be-  
vorstehenden Wahlen Stellung nehmen.

Man scheint bis jetzt von persönlichen Zwischenver-  
handlungen und den Gesprächen an wohlbesetzter Tafel  
mehr zu erwarten, als von den Plenarversammlungen  
des Congresses. Daraus erklärt sich, daß der Beginn  
der Verhandlungen auf heute, Montag, verschoben wurde.  
Dies unterstützt nicht die Meldung der National-Zeitung,  
daß schon bis Ende nächster Woche der Congress seine  
Grundarbeiten beendet haben dürfte. Nur wenn der  
Congress sich auf seine nächste Aussage beschränkt, wie  
Frankreich sich dies ausdrücklich ausbedungen, ist ein  
rascher Verlauf desselben zu gewärtigen. Wird aber,  
wie schwer zu vermeiden, auf heikliche Nebenpunkte ge-  
griffen, so meint man in diplomatischen Kreisen, dürfte  
derselbe bis Mitte Juli sich ausdehnen. Jedemfalls  
scheinen die Diplomaten in Berlin vorerst Fühlung mit  
einander, und zwar am liebsten außerhalb des Ver-  
handlungsraumes zu suchen. Mit Bezug auf die Stellung  
der orientalischen Kleinstaaten zum Congress, welche an-  
steht, daß die Zulassung Griechenlands als uns mitge-  
wiß sei, diejenige Rumäniens aber noch in Frage ge-  
wendet werde. Zudem sich letzteres in Europa ge-  
wendet, tritt die Frage der freien Donau wieder  
bedenklich in den Vordergrund. Berliner Blätter  
versichern, es stehe mit den Aussichten Rumäniens auf  
Erhaltung seines Bessarabischen Besitzes recht traurig,  
indem Rußland auf der Retrocession bestohe und sich  
dagegen verpflichtete, die Neutralisirung der Donau durch  
den Congress auszusprechen und gewährleisten zu lassen.  
Hierdurch wäre der Bessarabischen Frage allerdings der  
Europäische Charakter benommen worden, und Oester-  
reich soll sich — angeblich! — mit diesem Ausfunfts-  
mittel zufrieden geben, weil der Zweck, um dessen-  
willen die Lostrennung im Jahre 1856 geschah, durch  
die Neutralisirung des Stromes erfolgreicher gesichert  
würde.

Die Aufmerksamkeit der Pariser Journale ist selbst-  
verständlich ausschließlich dem Berliner Congress zu-  
gewendet, über dessen Außerlichkeiten sie lange Berichte  
veröffentlichen. Die Privat-Depeschen mehrerer Journale  
bestätigen das Gerücht, wonach in Berlin von der Re-  
nennung Waddington's zum Vice-Präsidenten die Rede  
wäre. Daß die reactionären Journale hierüber, sowie  
wegen der freundlichen Aufnahme, welche die Französischen  
Diplomaten an dem Deutschen Kaiserhofe gefunden haben,  
ganz aus dem Häuschen sind, ist nur zu begreiflich.  
War doch eine der letzten Hoffnungen dieser Parteien  
darauf gegründet, der Berliner Hof werde nicht nur den  
Liberalismus, sondern auch die Französische Republik für  
die Ausschreitungen der Sozialisten verantwortlich machen.  
Wie übrigens der Bien Public erfährt, hätte Justiz-  
minister Dufaure an alle Präfekten und Justizbehörden  
die Weisung gerichtet, die gesetzlichen Vorschriften, be-  
treffend die „Internationale“, künftig striete ausführen  
zu lassen.

Die „Indépendance Belge“ feiert den liberalen  
Sieg in Belgien mit folgenden, recht vernünftigen Be-  
trachtungen: „Mehr noch als bei der Niederlage muß  
man beim Siege die Ruhe bewahren. Wir wollen also  
nicht allzulaut wegen des glänzenden Erfolges triumphiren,  
der soeben durch die liberale Meinung erzielt worden ist.  
Dieser Erfolg, wir haben es seit gestern constatirt, über-  
steigt alle Voraussicht, alle Hoffnungen. Man müßte in  
den Annalen unserer Wahlen sehr weit zurückgehen, um  
einen ähnlichen Sieg festzustellen, und wir zweifeln sogar,  
daß man dort einem ähnlichen begegnen könnte. Man  
darf in der That nicht aus den Augen verlieren, daß es  
sich gestern nicht um die vollständige Erneuerung des  
Parlamentes handelte. Nur die Hälfte der Mitglieder,  
welche eine jede unserer beiden gesetzgebenden Kammern

bilden, erschien vor den Wählern.“ Die „Indépendance“ führt dann weiter aus: „Die moralischen Ergebnisse sind unberechenbar. Belgien entgeht dem Druck der Priester, welcher es seit acht Jahren alljährlich fester umschlossen hielt. In derselben Zeit, in welcher es im Inneren seine bedrohte bürgerliche Freiheit befestigt, sieht es die äußeren Gefahren schwinden, welche ihm die Stellung als Vorhut des Ultramontanismus geschaffen hätte, eine Position, welche unsere Bischöfe, unterstützt durch einen fanatischen und unwissenden Klerus, sowie durch einige Gespenster eines andern Zeitalters, ihm zu verschaffen trachteten.“ Frère Urban, der neue Cabinetschef, ist derselbe, welcher im Jahre 1870 dem damaligen liberalen Ministerium angehörte und mit diesem zurücktrat, um dem klerikalen Cabinet d'Anethan Platz zu machen; er gilt mit Recht als der am meisten befähigte Führer der Liberalen in Belgien.

Für die bis zum 28. October währenden Parlamentsferien erwartet man in Frankreich eine lange Periode der Ruhe und der politischen Windstille, welche nur durch die auf den 7. Juli festgesetzten Ergänzungswahlen für die Kammer in 24 Arrondissements momentan unterbrochen werden dürfte. 22 Deputirtenitze sind nämlich durch Invaldierung und 2 durch den Tod ihrer Inhaber erledigt worden. Paris selbst nimmt an diesen Wahlen durch das 6. Arrondissement theil, welches für den Bertheiger von Belfort, Oberst Denfert-Rochereau, einen Nachfolger zu bestellen hat. Die Prüfung der Wahl Paul de Cassagnac's wurde bis zur Herbstsession verschoben.

In Mexico hat der Bericht eines Comités des Congresses der Vereinigten Staaten, welcher die Absendung Amerikanischer Truppen nach Mexico befürwortet, große Aufregung verursacht. Die Mexicaner befürchten, daß Texanische Filibustier sich mit den Verbänden vereinigen werden. Nach einer am 28. Mai in Newyork eingelaufenen Nachricht war Varedo von einem Verbändischen Corps bedroht, und die Mexicanischen Zollbeamten hatten sich auf Amerikanisches Gebiet geflüchtet. Eingefriges Telegramm aus Galveston besagt, daß ein Insurgentencorps unter General Escobedo Saragossa genommen habe und im Numarsch auf Piegras Negras sei. Eine spätere Depesche dagegen meldet, daß 150 Mann Mexicanischer Regierungstruppen nördlich von Neu-Varedo 200 Insurgenten angriffen, dieselben zerstreuten und viele Gefangene machten. Auf beiden Seiten wurden Viele getödtet. Die revolutionäre Bewegung wird als vollständig gescheitert betrachtet.

### Deutsches Reich.

△ Berlin, 15. Juni. Die „Berliner Freie Presse“ bringt heute an ihrer Spitze einen von der Redaktion unterzeichneten Wahlausruf. Das sozialdemokratische Blatt fordert die Parteigenossen auf, den Wahlkampf sofort zu eröffnen. Unsere Partei und das Interesse der Partei, so heißt es, erfordern es, daß wir jetzt unser legtes Opfer bringen. Wir werden diesmal mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, wie wir sie bisher noch nie gekannt, deshalb müssen wir auch zu opfern bereit sein. Unsere Gegner sind reich und Tausende stehen ihnen zur Verfügung. Aber eine Mark in unserer Hand wirkt mehr, als deren zehn bei den Gegnern. Was uns an Geld fehlt, ersetzen wir durch Begeisterung und Vertrauen in unsere gerechte Sache. Deshalb thut allerorts Eure Pflicht, und der dreißigste Juli, er wird, anstatt uns Vernichtung und Verderben zu bringen, ein Tag des Ruhmes für die Deutsche Sozialdemokratie werden.“ Die verlangte Opferwilligkeit wird nicht lange auf sich warten lassen und daß die Sozialdemokraten auch sonst nicht lässig sind, wenn es gilt ihre Sache zu vertreten, dafür haben sie genugsam Beweise geliefert. Uebrigens findet bereits heute Abend eine sozialistische Wählerversammlung statt, in der, falls sie ungestört verläuft, die bevorstehenden Reichstagswahlen besprochen, und ein Wahlcomité für Berlin gebildet werden soll.

Der Abg. Most, welcher gegenwärtig die ihm in Sachen zuerkannte sechs wöchentliche Gefängnißhaft auf dem Roßberg bei Chemnitz verbüßt, beabsichtigt demnächst sofort eine weitere Strafe von 3 Monaten anzutreten, welche er sich als Redakteur der „Berliner Freien Presse“ verdient hat. — Da gegen Most noch ein weiterer Prozeß im Gange ist, in welchem in erster Instanz bereits 2 Monate erkannt sind, und welcher wahrscheinlich bis zur Beendigung der ersten 3 Monate ebenfalls alle Instanzen durchlaufen haben wird, so dürfte Most für das laufende Jahr bewahrt und aufgehoben sein.

Der „Vorwärts“ warnt seine Leser vor Briefen mit majestätsbeleidigendem Inhalt, die, wie er behauptet, jetzt aus bekannter Fabrik zu erwarten sind. Ebenso warnt er die Parteigenossen, sich mit Fremden in ein Gespräch über Politik einzulassen. Es sei Thatsache, daß in ganz Deutschland verkleidete Polizeigagenten die Wirthschaften zc. besuchen und Unterhaltungen über die neuesten Vorgänge, besonders das Attentat, anzuknüpfen suchen. Namentlich solle man sich vor den angeblichen Colporteurs, welche Nobiling's und Hödel's Bilder verkaufen, hüten. An einer anderen Stelle wird sodann den Sozialdemokraten der Rath ertheilt, etwa ihnen zugehende Briefe, die Majestätsbeleidigungen zc. enthalten, sofort der Staatsanwaltschaft zu überliefern.

Zum Kapitel „Selbsthilfe gegen die Sozialdemokratie“ wird uns mitgetheilt, daß auch in Berlin unter den Industriellen Beratungen darüber gepflogen werden, in welcher wirksamen Weise dem Umsichgreifen der Sozialdemokratie in den Werstätten entgegenzutreten sei. Definitive Beschlüsse sind darüber bis jetzt allerdings noch nicht gefaßt, auch kann man sich nicht verhehlen, daß

einer allgemeinen Vereinbarung die mannigfachen Hindernisse entgegenstehen. Einige größere Etablissements vor dem Oranienburger Thore beabsichtigen indeß, wie wir hören, in Bezug auf das Fernhalten sozialistischer Elemente von ihren Arbeitsstätten demnächst selbstständig vorzugehen. Auch ist in einzelnen Fabriken an die damit betrauten Beamten die gemessene Weisung ergangen, jeden nur aufzunehmenden Arbeiter auf sein politisches Glaubensbekenntniß zu prüfen und jeden, welcher der Sozialdemokratie angehört, ohne weiteres zurückzuweisen. Man hofft auf diese Weise auch die übrigen, sich in dieser Frage zur Zeit noch passiv verhaltenden Industriellen von der Nothwendigkeit eines gemeinschaftlichen Vorgehens zu überzeugen.

△ Berlin, 15. Juni. Ueber das Befinden Sr. Maj. des Kaisers liegen die befriedigendsten Nachrichten vor. Der Zustand des Monarchen ist ein so erfreulicher, daß man selbst nicht einmal wegen der Verwundung am rechten Arm noch erhebliche Bedenken hegt. Schreitet die Genesung des hohen Patienten in gleicher Weise fort, wie bisher, so ist Hoffnung vorhanden, daß derselbe die Congressbevollmächtigten noch vor ihrer Heimreise persönlich empfangen wird. — Der Mörder Nobiling befindet sich leider noch immer in demselben lethargischen Zustande wie bisher. —

Ihre Majestät die Kaiserin hat heute Nachmittag die hier anwesenden fremden Congressbevollmächtigten und zwar nicht im kronprinzlichen Palais, wie einige Blätter meldeten, sondern im großen Empfangssaal des kaiserlichen Palais empfangen. Zuerst wurde Graf Andraffy von Ihrer Majestät Audienz ertheilt, dann folgte der französische Minister des Auswärtigen Mr. Waddington; eine halbe Stunde später erschienen die Englischen Bevollmächtigten, Lord Beaconsfield und Lord Salisbury vor Ihrer Majestät, denen halb darauf der Italiensche Bevollmächtigte Graf Corti folgte. Den Schluß des heutigen Empfanges bildeten die beiden Bevollmächtigten Fürst Gortschakow und Graf Schuwaloff. Die beiden Türkischen Delegirten Karatheodori Pascha und Mehemed Ali Pascha, welche erst gestern Abend nach 10 Uhr hier eingetroffen sind, werden morgen von Ihrer Majestät empfangen werden.

### Neueste Nachrichten.

Berlin, 16. Juni. Der Kronprinz hatte sich vorgestern zur Truppenbesichtigung nach Potsdam begeben. Nach Beendigung derselben nahm er im Neuen Palais den Vortrag des Geheimen Cabinetraths v. Wilmowski entgegen und kehrte um 4<sup>1/2</sup> Uhr wieder nach Berlin zurück. Abends ertheilte der Kronprinz von 8<sup>1/2</sup> Uhr an dem kaiserlich russischen Korvettenkapitän, Flügeladjutant von Baranoff, demnächst dem Geheimen Regierungsrath Tiedemann, dann dem Landdrost Gehrmann aus Osabrück, und um 9<sup>1/2</sup> Uhr dem kaiserlich Deutschen Dolmetscher in Paris, Fürst Hohenzollern, Audienz. — Gestern früh 7 Uhr fuhr der Kronprinz, begleitet vom persönlichen Adjutanten Major von Panwitz von hier per Extrazug nach Potsdam und besichtigte daselbst auf dem Vornstädter Felde das Garde-Gusaren- und das 1. Garde-Ulanen-Regiment. — Wie ein Telegramm der „Köln. Ztg.“ mittheilt, wird Prinz Ernst von Hannover „Daily News“ zufolge wahrscheinlich den Kronansprüchen entsagen und die Einverleibung Hannovers in Preußen anerkennen. — Gestern wurden die Türkischen Congressbevollmächtigten Nachmittags 4 Uhr vom Kronprinzen in besonderer Audienz im königlichen Schlosse empfangen. — In dem am Donnerstag abgehaltenen Ministerrath hat zum ersten Mal der Vicepräsident Graf Stolberg den Vorsitz geführt. Es handelte sich theils um laufende Geschäfte, theils um weitere Erwägungen aus Anlaß der neuesten Vorgänge. — Wie verlautet, soll dem neuen Reichstage in der nächsten Session neben einer speciell gegen die Sozialdemokratie gerichteten Vorlage auch der eines Reichs-Vereinsgesetzes zugehen. Ueber die Aufstellung dieses Gesetzeswurfs wird gegenwärtig von den beteiligten Ressorts berathen.

Rom, 15. Juni. Cardinal Guibert hatte wiederholt Besprechungen mit dem Papste und mit dem Cardinal-Staatssekretär Franqui über die Abänderung des mit Frankreich bestehenden Concordates. Dem Vernehmen nach wären verschiedene Aenderungen des Concordates von der Französischen Regierung gewünscht und auch in den Hauptpunkten festgesetzt worden, die Kurie glaube aber auf dieselben nicht eingehen zu können. — Es gilt nunmehr für gewiß, daß die Clerikalen an den morgen stattfindenden Administrativ-Wahlen theilnehmen werden. Die „Nuova Antologia“ veröffentlicht einen gegen die Ausführungen im Bericht der Französischen Kammer über den Handelsvertrag mit Italien gerichteten Artikel Luzzati's, worin derselbe unter Anführung von Thatsachen und Erfahrungen, die er während der von ihm geführten Vertragsverhandlungen gemacht habe, zugleich nachzuweisen sucht, daß das Vorgehen Frankreichs ein nicht zu rechtfertigendes sei.

Die „Italia“ veröffentlicht heute einen bemerkenswerthen Leitartikel über die Bemühungen der Deutschen Regierung, durch Polizeimaßregeln und Ausnahmsgesetze neuen Attentaten vorzubeugen. Sie fragt, was diese Mittel helfen sollen, und spöttelt über die russische Idee, den Congress zu einer internationalen Heßjagd wider die Sozialdemokratie mißbrauchen zu wollen. Das wahre Mittel wider Verbrechen wie jene Hödel's und Nobiling's sei die Freiheit. König Victor Emanuel sei trotz seiner langen Regierungszeit und seiner eigenthümlichen Gewohnheiten, die ihn mehr als jeden andern Monar-

chen Gefahren aussetzten, fast der einzige Fürst Europas gewesen, auf den nie ein Mordversuch gemacht worden, während in Rußland wenige Herrscher eines natürlichen Todes starben.

### Congress-Nachrichten.

Berlin, 15. Juni. Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Die Stimmung unter den zum Congress eingetroffenen Diplomaten ist in diesem Augenblicke wohl kaum als eine für den raschen und günstigen Verlauf des Congresses durchaus hoffnungsfreudige zu bezeichnen. Wir glauben mit Bestimmtheit versichern zu dürfen, daß neuerdings nicht ganz unbedeutende Wolken am politischen Himmel aufgestiegen sind. Die Türkei soll sich in ihren Ansprüchen hartnäckiger als bisher zeigen, nicht ohne neue kriegerische Aussichten zu eröffnen. Im Allgemeinen wird dieses etwas unerwartete Auftreten der Pforte als sehr bedenklich für ihr eigenes Interesse erachtet. Inwiefern dies Verhalten der Türkei mit der Siegesgewißheit in Verbindung steht, welche unter den Englischen Diplomaten hinsichtlich ihrer Congresserfolge sich bemerkbar macht, kann nur von dem weiteren Verlauf der Verhandlungen im Palais Radziwill aufgeklärt werden. Als ein Anzeichen bevorstehender Verschlimmerung für die Friedensaussichten hört man von verschiedenen Seiten sogar auch den Beschluß der Geheimhaltung der Sitzungen bezeichnen. Man glaubt nämlich, daß es darin nicht an stürmischen und aufregenden Erörterungen fehlen würde, deren Widerhall in der Presse von sehr ernstlichen Folgen sein könnte. An einer ostentativen Näherung zwischen England und Griechenland ist wohl kaum noch zu zweifeln, obgleich bis jetzt die Forderung Griechenlands, an dem Congress theilzunehmen, keinerlei Erledigung fand. Die Rumänier verlieren täglich an Boden für ihre Ansprüche, woran eine hartnäckige Zudringlichkeit seitens der Regierung von Bukarest nicht ganz schuldlos sein soll.

Gestern Abend fand dem Congress zu Ehren ein ziemlich glänzender Empfang bei dem zweiten Deutschen Bevollmächtigten zum Congress, dem Staatsminister von Bilow, statt. — Zum Montag hat Fürst Bismark wiederum Einladungen zum Diner ergehen lassen, wobei dieses Mal die sämtlichen zum Congress delegirten Diplomaten, d. h. also auch der „Stab“ der diplomatischen Generale Einladungen erhalten haben. — Der Französische Sekretair des Congresses Graf Mouy, dem man übrigens von diplomatischer Seite eine außerordentlich günstige Zukunft prognosticiren zu können glaubt, erfreut sich von den fremden Diplomaten minoris generis, die der Congress hierher geführt hat, am meisten der speciellen Auszeichnung des Fürsten Bismark. Er ist beinahe täglicher Gast im Hause des Reichsanzlers und gehört bereits gewissermaßen zu den Intimen des Familienkreises des Fürsten. Es ist dies ein neuer Beweis dafür, wie außerordentlich günstig die Beziehungen zwischen der Deutschen und Französischen Diplomatie sich im Laufe der letzten Zeit gestaltet haben. — Zu dem äußerlichen Hergang sei hier noch ergänzend berichtet, daß bei den späteren Sitzungen die Mitglieder des Congresses nicht in Uniform, sondern im gewöhnlichen Anzuge erscheinen werden, soweit sie nicht etwa Militäruniform tragen.

Fürst Bismark — so meldet das „Berliner Tageblatt“ — wird die Verhandlungen des Congresses bis zum Schlusse leiten, dessen Zeitpunkt heute absolut nicht voranzubestimmen ist, zumal die Aussicht auf einen durchaus befriedigenden Ausgang in diesem Augenblicke keine ganz unbedingte zu sein scheint. Für eine längere Dauer des Congresses spreche überdies unter Anderm auch der Umstand, daß Graf Andraffy sein Quartier für einen vollen Monat miethete und seine Reitpferde mit nach Berlin brachte. Uebrigens ist nach den guten Ansätzen darauf zu schließen, daß für das Amüsement der Congressmitglieder auf das Beste gesorgt wird. Die Telegramme eröffnen eine noch nicht abgeschlossene Perspective auf Bankette und diplomatische Zweckessen.

Von Seiten der „Alliance Israelite“ sind zwei Delegirte zum Congress nach Berlin abgereist und hier bereits eingetroffen. Die beiden Delegirten sind Monsieur Netter, ein angesehenener Priatmann, der vor einigen Jahren eine Colonie agricole Israelite in Jaffa gegründet hat, und Herr Saki Kann, Chef der Firma F. E. Kann, eine in Vörsentreisen sehr bekannte Persönlichkeit der Israelitischen Gemeinde. Die Herren Netter und Kann sollen vor dem Berliner Congress die Interessen der Israeliten des Orients überhaupt und speciell die der in Rumänien wohnhaften Glaubensgenossen vertreten.

Das von der „Alliance Israelite“ dem Congress überreichte Memorandum knüpft an die der Constantinopeler Conferenz überreichte Denkschrift an und führt aus, daß Europa allein den langjährigen Verfolgungen der Israeliten in Rumänien und Serbien ein Ziel zu setzen oder zu verhindern vermöge, daß ähnliche Verfolgungen durch die Verfassungen der neu zu errichtenden Staaten zugelassen werden. Das Memorandum sucht alsdann darzuthun, daß die Judenverfolgungen in Rumänien und Serbien mit der autonomen Verfassung dieser Staaten ihren Anfang genommen hätten. Vergeblich hätte die Türkei bei der im Jahre 1877 mit Serbien geschlossenen Convention den Israeliten zu ihrem Rechte zu verhelfen versucht. Wie Fürst Michael es selbst ausgesprochen, wurzle der Haß gegen dieselben in dem Konkurrenzneide der handeltreibenden Bevölkerung des Landes. Noch schlimmer sei es in Rumänien, vergeblich habe Artikel 46 der Pariser Convention den Israeliten in Rumänien die vollen bürgerlichen Rechte bewilligt. Die „Alliance“ geht sodann auf ihre eigene Thätigkeit, auf die Grün-



**Anzeigen.**

Den 16. h., Morgens 8 1/2 Uhr, ent- schlief sanft unsere theure Mutter Gen- riette Hensemann, geb. Mertins, im 75. Lebensjahre. Die Hinterbliebenen.  
 17. Sterbefall pro 1878. Ad Abth. C. Nr. 339 ist am 16. Juni c. die Wittwe S. Hensemann gestorben.  
 17. Sterbefall pro 1878. Ad Abth. D. Nr. 348 ist am 14. Juni c. die Schiffszimmergesellenfrau W. Mebing gestorben.

**Dauderts Garten.**  
 Heute Dienstag, den 18. Juni:  
**Grosses Concert.**  
 Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 25 Pf.

**Mittwoch, 19. Juni:**  
 Königswaldchen: Anf. 3 Uhr. Entree n. V.  
 Canffouci: Ab. 8 Uhr. Entree 25 Pf.  
**H. Rödel.**

**Armen-Unterstützungs-Verein.**  
 (Zur Verhütung der Bettelerei).

**General-Versammlung** der Mitglieder im Müller'schen Lokale, eine Treppe hoch,  
**Mittwoch, 26. Juni,** Abends 7 1/2 Uhr, Tagesordnung.

- Mittheilungen bezüglich der erlangten Corporations-Rechte.
- Herbeiführung eines Beschlusses bezüglich der Ueberweisung der Grundstücke Weidstraße Nr. 29, 30, 31, Hypothekenbuch Sandwehr Nr. 1019, 1021, 1020 an den Verein.
- Beschluß den Fertigungsbau des Asylhauses betreffend.
- Beschluß über eine Kapitalaufnahme von R.-Mk. 7500 zu 2 1/2 % auf das neu erbaute Asylhaus-Grundstück.

In der General-Versammlung sind alle activen (d. h. Beitrag zahlenden) Mitglieder stimmberechtigt. Etwaige Anträge sind beim Vorsitzenden vorher schriftlich einzureichen.

Nach geschlossener General-Versammlung findet die gewöhnliche monatliche Vorstands-Sitzung statt.

Die Herren Armen-Vorsteher werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.  
 Der Vorstand.

**B. Kundt. Rulf. Pott.**  
**v. Maliczewsky. Riechert. Hahn.**

Der Reichstag ist aufgelöst. Die Neuwahl steht bevor. Es ist Ehrenpflicht aller reichstreuen Männer den bisherigen Abgeordneten, Grafen Moltke, wieder zu wählen.

Die Unterzeichneten erlauben sich alle Gleichgesinnten der Kreise Memel und Heydekrug

auf **Sonnabend, den 29. Juni,**  
**Vormittags 11 Uhr,**  
 in das **Gehrke'sche Lokal** zu Brökuls einzuladen, behufs Wahl eines Comité's und Berathung der weiteren Schritte.  
 Brökuls, den 14. Juni 1878.

**Bock, Oberförster. v. Hertzberg, Gutsbesitzer. Lichtenberg, Amtsvorsteher. Ogilvie-Stragna, Gutsbesitzer. Ogilvie-Aspurwen, Gutsbesitzer. Pilzecker, Kaufmann. Reichhelm, Ober-Controleur. Rudat, Pfarrer. Schimansky, Apotheker. Schröder, Kreislichinspector.**

Ich impfe **heute Dienstag** Nachmittags 4 Uhr (pünktlich) in meiner Wohnung.  
**Dr. Rosenthal.**

**Neue Bade-Anstalt.**

**Baunenbad** täglich von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends, **Dampfbad** Dienstag und Freitag von 2 bis 5 Uhr Nachmittags für Damen, von 5—8 Uhr Abends für Herren. **Douche** täglich von 6 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends (von 9—11 Uhr Vormittags nur für Damen, die übrige Zeit für Herren.)  
 Von 12—1 Uhr Mittags und an Sonn- und Feiertagen ist die Anstalt geschlossen.  
**Der Vorstand.**

**Consum- und Spar-Verein.**

Die kleinen Marken wollen die Mitglieder gefl. gegen größere umtauschen und letztere nebst Quittungsbüchern bis **spätestens 30. d. M.** versiegelt in unsere Lagerhalterei abliefern; später eingereichte Bücher und Marken werden nicht berücksichtigt. Mitglieder, welche ihre Bücher gar nicht einreichen, erhalten nach § 42 des Statuts keine Zinsen für das laufende Halbjahr.  
**Der Vorstand.**

**Kleine Börsestraße Charles Cohn, Kleine Börsestraße Nr. 2.**

**Erstes Ostpreussisches Ausgaben-Versicherungs-Geschäft.**  
 Den Inhabern nachstehend verzeichneter Schuldscheine stehen gegen Rückgabe derselben deren Beträge vom 22. Juni c. ab bei meiner Casse zur Verfügung:

Nr.	19.	26.	31.	35.	39.	48.	54.	127.
Mark	6.—	5,90.	10.—	10,50.	5.—	7,96.	8.—	5,50.
Nr.	128.	129.	130.	131.	132.	134.	136.	137.
Mark	5,50.	6,90.	12.—	14,50.	5,70.	89,66.	6,55.	21.—
Nr.	139.	140.	142.	126.	143.	145.	146.	147.
Mark	11,35.	22,20.	9,65.	6,53.	6,32.	9,82.	7,14.	7,44.

**Deutsches Montags-Blatt**

Chefredacteur: Arthur Levysohn. Verleger: Rudolf Mosse. Berlin 1878.  
 Erscheint jeden Montag Morgen, auch außerhalb Berlins am Montag.  
**1 Mark 50 Pf. pro Quartal.**

Das „Deutsche Montags-Blatt“ hat in jüngster Zeit wohl bewiesen, wie schlagfertig es den Ereignissen auf dem Fuß zu folgen weiß. Die Schnelligkeit seiner Informationen über alle Vorgänge des öffentlichen Lebens wird nur durch ihre Sicherheit und Verlässlichkeit übertroffen.

Die politische Wochenschau des Chefredacteurs, wie die zahlreichen Spezial-Telegramme aus allen Centren des politischen Lebens stellen das „Deutsche Montags-Blatt“ von vornherein in die Reihe unserer vornehmsten Organe.  
 Der literarische und kritische Theil des „Deutschen Montags-Blatt“ glänzt ebenso sehr durch die Frische und Originalität seiner Mittheilungen als durch die elegante, schneidige und gleichzeitig anregende Form, in welcher dieselben geboten werden.  
 Die Elite der Deutschen Schriftsteller hat dem von so seltenem Erfolge gekrönten Blatt ihre werththätigste Unterstützung gewidmet, so daß es sich mit Zug zu den ersten Organen der Deutschen Presse zählen darf.

Alle Post-Anstalten des Deutschen Reiches, sowie sämtliche Buchhandlungen des In- und Auslandes, wie die ergebenst unterzeichnete, nehmen Abonnements jederzeit entgegen, und möge man im eigenen Interesse die Abonnements-Anmeldung bei der Post beschleunigen, damit die Zustellung des Blattes von Beginn des Quartals an prompt erfolge.  
 (Offizieller Zeitungs-Katalog Nr. 1140.)

Alle zum 1. Juli neu hinzutrende Abonnenten erhalten sämtliche im Laufe des Monats Juni erscheinende Nummern gratis und franco gegen Einsendung der Abonnements-Quittung an die Expedition des „Deutschen Montags-Blatt“, Berlin SW.  
 Probe-Nummern gratis und franco.

Das „Deutsche Montags-Blatt“ ist bei allen Eisenbahn-Buchhandlungen, Zeitungs-Veräußern jederzeit in einzelnen Nummern zu kaufen.

**Ausverkauf**

des zur **Albert Schmidt'schen Concursmasse** gehörigen **Waarenlagers**

im Geschäftslokal Holzstraße Nr. 6,

bestehend in sämtlichen Colonial-Waaren, Rum, Cognac, Weinen, Liqueuren, Delikatessen, Cigarren, Farben etc. stehen zu Taxpreisen zum Ausverkauf.

**Ferner**

die zur Colonial-Waaren-Handlung gehörigen **Utenilien**, wie: Repositorium, Tombant, Wageschalen, Gewichte, Cigarrenschranke, Regale, Tische und Bänke zur Schankwirthschaft, Inventar und Mobiliar zur Restauration, 1 Billard, 1 Bier-Apparat, 1 Flaggennast, 3 Firmenschilder, 1 Gaslaterne, und Anderes mehr.

Der Ausverkauf währt nur noch bis Montag, den 24. d. Mts.

**Buchholz Restauration und Garten!**  
 Empfehle von jetzt ab auch Königsberger **Fleischbier auf Eis.**

Meine Wohnung ist jetzt: **Alexanderstraße (Linden-Alle) Nr. 13** (Im Freundt'schen Hause, vis-a-vis der „Neuen Bade-Anstalt“, oben).  
**Jos. Otto Meyer.**

**Schriftstücke und Correspondenzen** jeder Art, auch in **Englischer und Französischer Sprache**, werden abgefaßt und die Einrichtung und Führung, sowie die Regulirung und der Abschluß von Geschäfts-Büchern, bei Kaufleuten und Gewerbetreibenden ausgeführt, von  
**Jos. Otto Meyer,**  
 Alexanderstraße (Linden-Alle) 13, oben.

**Öffentliche Arbeiten.**

Behufs Ermittlung eines Unternehmers zum Neubau eines **Försterhauses** in **Kinten**, veranschlagt auf 12038,14 Mk., ist auf **Montag, den 1. Juli d. J., Vormittags 12 Uhr**, im Geschäftszimmer des Unterzeichneten ein Submissions-Termin anberaumt.  
 Die Zeichnungen, der Kostenschlag und die Bedingungen liegen im bezeichneten Locale zur Einsicht aus. Die Offerten sind dem § 3 der allgemeinen Bedingungen entsprechend einzureichen.  
 Memel, den 15. Juni 1878.  
**Der Kreisbaumeister. Meyer.**

**Auction.**  
 Wegen Umzug sollen **Donnerstag, den 20. Juni c., Nachm. 3 Uhr,**

verschiedenes Mobiliar und Wirthschaftsgeräth, worunter Stühle, Tische, Bettstelle, Kasten, auch 2 Flaggen befindlich  
 im Grundstück **Friedrich-Wilhelms-Straße 27/28**, Eingang Väderstraße, durch mich meistbietend verkauft werden.  
**Sablowsky, Auctions-Commissarius.**

**Auction**

von **Möbeln und Wirthschaftsgegenständen** heute **Dienstag den 18.** Nachmittags 2 Uhr, bei **Bolz, Hofgartenstraße 16.**

**Eichene Ast- und Wurzel-Hölzer**, von vorzüglicher Güte, sollen billig, aber im Ganzen verkauft werden.  
**Hugo Skalweit, Labiau.**

**Strohhuete**

in großer Auswahl, zu und unter Fabrikpreisen bei **W. Dömpke.**

Eine große Auswahl feiner und grober **Marktkörbe** verkaufe ich billiger als im Jahrmarkt. **W. Schröder, Schuhstr. 9.**

Frisch geräucherter **Plundern und Wädlinge** sind zu haben  
**Wiesenstraße- Ecke 1.3.**

Für den Sommer empfehle leichte Hemde und Hosen in Wolle, Vigogne und Fillet, Socken und Strümpfe, Leibbinden, Badehosen zu billigen Preisen.

**F. Wieland,** Strumpfwirker, im Hause der Frau Mick's, Thomasstr.

Elegant und dauerhaft gebundene **Gesangbücher** in reicher Auswahl empfiehlt **August Pohlentz.**

**Guten Berg**

**Franz Born.**  
 Ein leichter einpänniger **Spazierwagen** wird für einige Zeit zu mietzen gesucht. Offerten unter Adresse **A. D.** in der Expedition dieses Blattes erbeten.  
 Memel, den 13. Juni 1878.

Der Tarif für die hiesigen Droschken wird nachstehend publicirt:

- § 38. Für jede Tourfahrt zahlen:  
 1 Person . . . . . — Mk. 50 Pf.  
 2 Personen . . . . . = 75 =  
 3 = . . . . . 1 = =  
 4 = . . . . . 1 = 25 =

§ 39. Für Zeitfahrten innerhalb des Tourbezirks (§ 42) wird gezahlt:

- Für 1 Stunde { 1 Person 1 Mt. 50 Pf.  
 2 Personen 2 = =  
 3 u. 4 = 2 = 50 =  
 Für 1/2 Stunde { 1 Person 1 = =  
 2 Personen 1 = 25 =  
 3 u. 4 = 1 = 50 =

Für eine angefangene Viertelstunde:  
 1 und 2 Personen . . . . . 50 Pf.  
 3 und 4 = . . . . . 75 =

Die Preise für Fahrten außerhalb des Tourbezirks sowie für das Benutzen einer Droschke während eines ganzen Vormittags oder Nachmittags müssen jedesmal zwischen dem Kutscher und Fahrgast verabredet werden.

§ 40. Von Kindern unter 8 Jahren in Begleitung Erwachsener wird Eines unentgeltlich mitgenommen; zwei Kinder zahlen für eine Person.

§ 41. Für leichtes Reisegepäck, als: Stock, Regenschirm, Gutschachtel und Reisetasche wird nichts bezahlt. Für größere Gegenstände: Koffer, Bettsock etc., welche nur in dem Umfange mitgenommen werden dürfen, daß sie die Droschke nicht beschädigen, wird außer dem tarifmäßigen Fahrgeld eine Anzahlung:  
 bei 1 bis 2 Personen . . . . . 25 Pf.,  
 bei 3 bis 4 = . . . . . 50 =

§ 42. Die äußersten Grenzen, innerhalb deren die einfachen Tourpreise gelten, sind: Navigationschule, Riecherts-Buch, Königswaldchen, Louisenhof, Kallmischen, Althof, das Schmelzer Ortsgefängniß (früher Beerbohm'sches Grundstück). Zugleich wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Bahnhof hiernach im Tourbezirk liegt.

§ 43. Bei Benutzung der Droschke zur Rückfahrt von einem der im § 42 aufgeführten Orte Seitens desselben Fahrgastes hat derselbe für jede angefangene halbe Stunde 75 Pf. Wartegeld zu vergüten. Eine Erhöhung dieses Wartegeldes findet bei mehreren Fahrgästen nicht statt.

§ 44. Bei Tourfahrten hat der Fahrgast nur das Recht, die Droschke 5 Minuten lang warten zu lassen. Bei Ueber-schreitung dieser Zeit hat der Kutscher das Recht, vom Augenblick des Vorfahrens an, diese Fahrt als Zeitfahrt bezahlt zu verlangen.

§ 45. Für sämtliche Tourfahrten nach 10 Uhr Abends treten die doppelten Fahrpreise (§ 38) ein und Zeitfahrten ist der Kutscher zu dieser Zeit nicht verpflichtet anzunehmen. Frühdroshken in der Zeit vom 1. April bis ult. September vor 7 Uhr und in der Zeit vom 1. October bis ult. März bis 8 Uhr Morgens, sind Tages vorher besonders zu bestellen und zahlen ebenfalls das Doppelte der tarifmäßigen Preise.  
 Der Magistrat.

Memel, den 13. Juni 1878.

**Bekanntmachung.**

Das betreffende Publicum wird hierdurch aufgefordert, die ihnen wegen Steuerreste etc. etc. abgepfändeten Gegenstände bis **spätestens den 1. Juli c.** einzulösen, andernfalls dieselben öffentlich verkauft werden.  
 Der Magistrat.

Dienstag, den 18. Juni 1878.

## Pumpgenies.

Die Kunst des Borgens ist schon längst in den Kreis der artes liberales aufgenommen worden. Vente, die dieser Kunst wie einem Lebenslauf obliegen, hat es allezeit gegeben und giebt es noch genug, aber die meisten bleiben doch Stümper, oder werden in der weiteren Entfaltung ihrer Talente nur allzusehr durch den neidischen Arm des Gesetzes gehindert. Nur wenige bringen es zu der Virtuosität, wie der Mann, den wir im Nachfolgenden dem Leser vorführen wollen. Es war ein Genie in der Kunst des Pumpens und einer der größten Schuldenmacher seiner Zeit. Wir meinen den Englischen Parlamentsredner und Lustspielbichter Richard Brinsley Sheridan, der unter Pitt und Fox mehrere hohe Staatsämter bekleidete und am 7. Juli 1816 starb. Das Bild, welches Samuel Smiles von ihm entwirft, läßt an Tragikomik nichts zu wünschen übrig. Obwohl Sheridan fortwährend große Summen einnahm, so wußte Niemand, wohin das Geld bei ihm kam, denn er bezahlte Niemanden. Das Vermögen seiner ersten Frau betrug 1000 Pfund, er vergebete es innerhalb 6 Wochen auf einem einzigen Badausflug; seine zweite Frau brachte ein Heirathsgut von 5000 Pfund mit, die bald den Weg der ersten Mitgift gingen. Nur die bitterste Noth drückte ihm die Feder zum Schriftstellern in die Hand und von Gläubigern umdrängt, schrieb er seine Lustspiele. Der Rest seines Lebens war eine Kette von Knissen aller Art zur Erlangung von Geld und zur Beseitigung von Gläubigern. Taylor vom Oberhause pflegte zu sagen, wenn er Sheridan auf der Straße grüße, koste ihn das fünfzig, wenn er stehen bleibe und mit ihm spräche 100 Pfund. Einer von Sheridan's Gläubigern kam, um sein Guthaben einzufordern zu Pferde an. „Eine reizende Stute!“ rief der Schuldner. „Meinen Sie?“ „In der That, und Ihr stolzer Gang! Der Gläubiger fühlte sich geschmeichelt, setzte die Stute in Trab und als er sich nach dem Bewunderer umwandte, hatte dieser Reissaus um die nächste Straßenecke genommen. Kein Handwerker, kein Victualienlieferant, dem Sheridan nicht schuldig war. Nicht selten, daß seine Familie stundenlang auf das Frühstück warten mußte, da die Diener in der Nachbarschaft Niemanden mehr aufreiben konnte, der ihr für die Herrschaft die gewünschten Schwaaren borgte. Als Sheridan Zahlmehster bei der Flotte war, brachte der Metzger eines Tages eine Schöpfenkeule in die Küche. Die Köchin nahm sie in Empfang und legte sie in die Bratpfanne, worauf sie zur Herrschaft ging, um Geld zur Bezahlung zu holen. Da sie aber zu lange ausblieb, hob der Metzger den Deckel der Pfanne ab, nahm seine Keule wieder heraus und ging mit ihr davon. Das geschah im Hause eines Mannes, der gewöhnlich vier-spännig fuhr. Das Ende vom Liede war kläglich genug. Einige Wochen vor seinem Tode war Sheridan von Allem entblößt, was des Lebens Unterhalt benötigt. Alle seine Freunde und Kumpane hatten ihm den Rücken gekehrt. Die Executoren, welche ihm ausspänden wollten, mußten wegen Mangels an Gegenständen wieder abziehen und die letzten Tage seines Lebens verbrachte er in Hausarrest, bewacht von Beamten des Sheriffs, die ihn nur deshalb nicht in's Gefängniß abführten, weil man stündlich seiner Auflösung entgegen sah, die dann auch am 7. Juli 1816 eintrat.

Nicht viel anders sah es mit Mirabeau aus. Seine Talente zum Pumpen und Abenteuern entwickelten sich frühzeitig. Nachdem er eine Zeit lang als Offizier gedient und als solcher die Anfangsgründe der Kunst gründlich studirt hatte, entloß er mit der schönen jungen Frau des greisen Lemmonier nach Amsterdam, wo er unter falschem Namen leben mußte, da er in seinem Vaterlande als Entführer zum Tode verurtheilt und im Wilde gehängt worden war. Er befand sich im schönsten Zuge, durch kühne Pump-Unternehmungen sich berühmt zu machen, als sein Herr Vater ihn ausgreifen und in den Thurm von Vincennes setzen ließ. Aus purer Langeweile schrieb er hier seine nochmals berühmt gewordenen „Lettres originales.“ Im Jahre 1780 wieder in Freiheit gesetzt, nahm er seine Studien in der Kunst, Schulden zu machen, mit allem Eifer wieder auf und fortan war sein Leben nichts als eine Kette von Abenteuern und Borgunternehmungen. Obwohl er eine Zeit lang die Staatsgewalt in Händen hatte, war er bei seinem Tode dennoch so von allen Mitteln entblößt, daß er dem Schneider noch das Geld für seinen Hochzeitsanzug schuldete.

Der Dichter Lamartine muß ebenfalls unter den Sternen erster Größe genannt werden, wenn von der Kunst der Verschwendung die Rede ist. Er brachte in seinem Leben Vermögen über Vermögen durch. Das Rechnen haßte er ausdrücklich als „die Verneinung jedes edlen Gedankens.“ Statt dessen erfannt er sehr bedenkliche Kniffe, um leben zu können. Mit dem Cours de Littérature allein verdiente er jährlich zweimal hunderttausend Francs, aber das Geld rann wie Sand durch seine Hände. Die Höhe seiner Schulden wird auf drei Millionen Francs angegeben, allein dies änderte nichts in seiner Lebensweise.

Auch Bandyk, nächst Rubens bekanntlich der größte

Blämische Maler des 17. Jahrhunderts, war nicht nur Meister in der Führung des Pinsels, sondern auch in Geldverschwendung und Schuldenmachen. Leichtsin und Genialität sind ja so häufig Kameraden. Trotz seines bedeutenden Einkommens fand Bandyk selten ein Auskommen und die Geldnoth trieb ihn sogar dazu, eine Zeit lang Versuche in der damals viel geübten Goldmacherkunst anzustellen. Leider ohne den gewünschten Erfolg. Erst gegen das Ende seine Lebens glückte es dem unermüdeten Künstler, das Heer seiner Manichäer siegreich zu überwinden und sich nicht nur Schuldenfreiheit, sondern sogar noch Vermögen zu erringen, so daß, als er am 9. Dezember 1641 zu London starb, seine hinterlassene Wittve ausreichend zu leben hatte.

Wollten wir unsere Rundschau im Gebiete der Kunst weiter fortsetzen, so würden wir noch manchen weltbekannteren Namen finden, der zugleich die Meisterliste der Pumpgenies ziert. Nur war es nicht bei allen sinnlose Verschwendungssucht, was sie dem finanziellen Ruin entgegentrieb, sondern oft eine grenzenlose Leidenschaft für kostspielige Passionen, wie z. B. bei Rembrandt, der sich lediglich aus Liebe zur Kunst in Schulden stürzte, das heißt, er war ein so unerfättlicher Sammler von Bildern, Waffen und Curiositäten, daß er oft der Versuchung, solche zu kaufen nicht widerstehen konnte, auch wenn ihm das Geld fehlte. Die schließliche Folge war ein Bankrott und noch dreizehn Jahre nach seinem Tode lag auf seiner Hinterlassenschaft das Siegel der gerichtlichen Beschlagnahme.

## Alteneichen.

Von Claire von Glümer.

(Fortsetzung.)

„Edhardt von Alteneichen!“ murmelte sie; „mein Gott, mein Gott, soll ich denn noch nicht zur Ruhe kommen!“

Eine Weile saß sie in sich versunken. „Warum mag er gekommen sein? Hat er mir vergeben? Ist es ihm um Veröhnung oder um Rache zu thun?“ fragte sie sich in Gedanken. Eine Reihe guter und schlimmer Möglichkeiten zog an ihrem geistigen Auge vorüber. Plötzlich stand sie auf, trat an den großen Spiegel und sah sich aufmerksam an.

Sie war noch immer eine anziehende Erscheinung, diese schlanke, blonde Frau mit den feinen Zügen, den schimmernden blauen Augen und jener anscheinenden Grazie, die am längsten das Gepräge der Jugend verleiht. Dazu hatte die Aufregung, in der sie sich jetzt befand, ihre Wangen mit Röthe angehaucht; ihre Augen strahlten; ihre Gestalt war wie von neuem Leben getragen. Zufrieden lächelte sie ihr Spiegelbild an.

„Gut, will er nach so langer Zeit den alten Kampf wieder aufnehmen, so soll er mich gerüstet finden,“ fuhr sie in ihrem lautlosen Selbstgespräche fort. „Die Adeline von damals ist es zwar nicht mehr, aber die Erinnerung mag mir zu Hilfe kommen; es heißt ja, sie hätte verjüngende Kraft! . . . vielleicht hat sie das auch für mich. O, mich noch einmal jung fühlen! erlöst werden aus dem Einerlei meines jetzigen Daseins, noch einmal das ungestüme Schlagen des Herzens fühlen und war's auch nur zu neuer Dual! . . . aber äußerlich muß ich ruhig sein, ruhig, ruhig!“

Schwerathmend sank sie auf die Chaiselongue, diesmal nicht um zu lesen. Während sie mit halbgeschlossenen Augen dalag, zogen die Bilder der Vergangenheit so lebendig, so farbenfroh an ihr vorüber, als wären sie nicht seit vielen Jahren vom Staube der Vergessenheit bedeckt gewesen, und wie damals, wenn ein bekannter Tritt erklang, fuhr sie auch jetzt vom Sopha auf, als die Hausklingel erkante und ein Mann mit festen Schritten die Steinstufen hinuntereilte. Aber gewaltfam hielt sie sich zurück.

„Später, später werde ich ihn wiedersehen!“ sagte sie zu sich selbst, indem sie ihren Platz wieder einnahm. Als der General gleich darauf in's Zimmer trat, empfing sie ihn mit freundlicher Miene. Nur in ihren Augen sprachen sich Unruhe und Erwartung aus, aber Herr von Durlach verstand sich schlecht auf die Sprache dieser Augen.

„Es geht mir gut,“ antwortete sie auf seine Frage nach ihrem Befinden; „ich war nur müde von der Unterhaltung mit dem verzweifelten Bräutigam; zu sorgen brauchst Du Dich wirklich nicht.“

„So sagst Du immer, schonst Dich nie, wie Du müdest,“ begann der General, aber sie fiel ihm in's Wort, indem sie wie abwehrend die Hand erhob.

„Laß uns nicht weiter davon sprechen, lieber Albrecht, ich bin des Krankseins herzlich müde.“ sagte sie, und als ob ihr nur daran läge, der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben, fragte sie mit unbefangener Miene, obwohl ihr das Herz zum Zerpringen schlug:

„Wer war's, der Dich besuchte? der Name ist mir bekannt.“

„Die Familie kennst Du gewiß,“ erwiderte der General. „Sie ist in Westphalen begütert. Gölhausen,

die Heimath des jungen Alteneichen, liegt, wenn ich nicht irre, in der Nähe vom Ellernbrood.“

„Ja, . . . ein Herr von Alteneichen war unser Gutsnachbar,“ sagte die Generalin mit mühsam behaupteter Ruhe. „Aber sprichst Du nicht von einem jungen Manne? Jung könnte mein Bekannter nicht mehr sein.“

„Dein Bekannter ist wohl der Vater gewesen,“ antwortete der General. „Aber Du bist wirklich unwohl, Adeline, jetzt wechselst Du schon wieder die Farbe, Du zitterst und hast eiskalte Hände. Ich werde zum Medicinalrath schicken.“

Er stand auf, aber sie faßte seinen Arm und sagte mit einer ihr sonst fremden Heftigkeit:

„Ich bitte Dich, Durlach, quäle mich nicht!“ Dann lehnte sie sich wieder in die Kissen und fügte in ihrem gewöhnlichen sanften Tone hinzu: „Bleib bei mir und laß uns plaudern, das thut mir immer so wohl! Von Herrn von Alteneichen sprachen wir . . . was hat er Dir aus seiner Heimath erzählt? es interessiert mich.“

„Ich wüßte Dir nichts Besonderes mitzutheilen,“ erwiderte der General. „Was spricht man denn bei einem ersten Besuche! Er brachte mir eine Karte vom Grafen Keller; nachträglich ist mir eingefallen, daß Keller in seinem letzten Briefe Allerlei von dem jungen Manne erzählt hat . . . über Anna's Verlobung habe ich vergessen, es Dir zu sagen. Keller ist diesen Sommer in Wiesbaden mit dem jungen Alteneichen zusammengekommen und kann nicht genug rühmen, wie aufopfernd er sich gegen seinen verstorbenen Vater benommen hat.“

Adeline stand das Herz still. Sie hätte aufschreien mögen . . . der Mann, dem sie vor wenigen Minuten erwartungsvoll entgegengesehen, war todt! Sie bezwang sich aber. Nur das Zucken der Lippen hätte dem aufmerksamen Beobachter verrathen können daß sie bewegt war.

Der General sah es nicht. Er hatte sich an den Kamin gesetzt und schlug mit der Zunge auf die Kohlen während er fortfuhr:

„Auch Edith hat Herr von Alteneichen in Wiesbaden kennen gelernt; daß sie diesen Winter nicht hier ist, schien ihm unangenehm zu überraschen. Für einen Diplomaten besitzt er wenig Selbstbeherrschung. Uebrigens hat er, wie mir Keller schreibt, seine Carrière aufgegeben, um den Vater zu pflegen, der jahrelang krank war. Es scheint da noch Allerlei im Hintergrunde zu liegen . . . in Bezug auf den Vater meine ich. Weißt Du etwas von ihm?“

Adeline antwortete nicht. Als der General ausblühte, hatte sie die Hand über die Augen gelegt und athmete schwer. Sie war wohl eingeschlafen; bekümmert sah er sie an. Wie matt mußte sie sein! und doch wollte die sich von Anna trennen, die ihr in jeder Hinsicht eine Stütze war; wollte um der jüngsten Tochter willen die Anstrengungen der Geselligkeit, der sie sich auf ärztlichen Befehl seit Jahren entzogen hatte, wieder aufnehmen. Sie dachte eben niemals an sich selbst und so durfte auch der General nicht murren; die Eltern heirathsfähiger Töchter haben nun einmal die Verpflichtung, die jungen Wesen auf dem Markt des Lebens zu produciren. War Melanie verheirathet, so konnten die stillen Tage wiederkommen, in denen sich der General so wohl gefühlt hatte. Söhne bedürfen glücklicherweise der geselligen Opfer nicht und Edith . . . der General runzelte die Stirn bei dem Gedanken an die Stieftochter. Ohne Verständniß für ihr Wesen, hatte er nie den geringsten Einfluß auf sie gewonnen, sie nie, auch nur zum Schein, seinem Willen unterwerfen können. Ein Blick, daß sie den Winter über bei Lady Graham blieb.

In seine Gedanken versunken, hatte der General nicht beachtet, daß ein Wagen vorgefahren war und daß es im Hausflur lebendig wurde. Plötzlich hörte er jedoch eine Stimme, bei deren Klang er aufsprang und an's Fenster trat. Es war eine fröhliche, wohlklingende Stimme und doch schien sie ihn unangenehm zu berühren. Hastig schob er den Tüllvorhang zurück und sah hinaus.

„Was giebt es?“ fragte Adeline, die sein Ungestim aufgeschreckt hatte.

„Edith ist gekommen . . . was das nun wieder bedeuten mag!“ gab er finster zur Antwort.

„Edith!“ wiederholte Frau von Durlach; dann wendete sie sich zu ihrem Gatten und sagte in gepreßtem Ton: „Nimm sie freundlich auf, lieber Albrecht, ich bitte Dich.“

Der General trat zu ihr und faßte ihre Hand.

„Du mußt krank sein, Adeline,“ sagte er, zwischen Besorgniß und Empfindlichkeit schwankend. „Hast Du mich jemals unfreundlich gegen Deine Tochter gesunden? . . . Thue mir die Liebe und leg' Dich nieder, Du bedarfst der Ruhe . . . Was Edith betrifft, so mache Dir keine Sorgen.“

Mit diesen Worten wendete er sich der Thür zu, Adeline war aufgestanden und ging ihm nach, als ob sie ihn zurückhalten wollte, aber auf halbem Wege blieb sie stehen.

„Ich kann nicht mehr!“ flüsterte sie vor sich hin, ging durch die Seitenthür in ihr Schlafzimmer, schob

den Niegel vor, warf sich auf's Bett, drückte den Kopf in die Kissen und weinte bitterlich; ob aus Schmerz über die Täuschung, oder aus Scham über sich selbst, hätte sie kaum zu sagen gewußt.

(Fortsetzung folgt)

### Vermischtes.

**[In Judaea].** Das Ungarische Parlament besitzt einen Kauz, Namens *Ztoczy* — unser *Ztoczy*, wie ihn die Blätter scherzend nennen — welcher sich die Juden als Stedenpferd ausgesucht hat. Sein Wochenblatt, „Unsere Zukunft“ (*Jövönk*), giebt sich ausschließlich damit ab, und vor wenigen Tagen hat er in öffentlicher Sitzung des Ungarischen Parlaments ganz ernsthaft folgenden Antrag verlesen lassen:

Das Haus möge erklären, daß in dem Falle, als in irgend einer Phase der Lösung der orientalischen Frage und der definitiven Feststellung der Zukunft des Orients seitens der leitenden Kreise der Judenheit oder seitens der Regierung irgend einer Europäischen Macht die Idee angeregt würde, daß nicht nur die Freiheitsansprüche der christlichen Völker des Orients eine den Europäischen Interessen entsprechende Befriedigung finden sollen, sondern daß man auch dem aus seiner vor 1800 Jahren zerstörten Heimath vertriebenen jüdischen Volke, endlich einmal Gerechtigkeit angedeihen lasse, und zwar dadurch, daß das heiliggeliebte urprüngliche Vaterland desselben, Palästina, gehörig vergrößert, entweder als unter der Souveränität oder Souveränität der Hohen Porte stehende autonome Provinz oder aber als selbstständiger jüdischer Staat wiederhergestellt werde und so das in seiner gegenwärtigen Zerstreue den Fortschritt der Europäischen Nationen verhindernde und die christliche Civilisation gefährdende jüdische Volk sich selbst zurückgegeben, unter den Wohlthaten einer eigenen nationalen Regierung und nationaler Institutionen inmitten von verwandten semitischen Stämmen, in dem an Kraft gesunkenen und zurückgebliebenen Orient als lebenskräftiges, mächtiges, neues Element zum wirkungsvollen Factor der Civilisation werden könne — in diesem Falle der Wunsch des Hauses der ist, daß die Ungarische Regierung dahin wirke, daß die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten der Monarchie einem darauf abzielenden event. Antrag nicht nur nicht entgegengetrete, sondern denselben vielmehr im Europäischen Interesse als im Interesse der Monarchie und besonders Ungarns auch ihrerseits unterstütze.

Das geehrte Haus begrüßte den wohlwollenden Antrag *Ztoczy's* mit schallendem Gelächter; nur der Präsident verblieb in würdevollem Ernste und proponirte, der Antrag wäre mit einem andern gleichzeitig eingebracht (von *Julius Schwarz* über die Errichtung eines Ungarischen Staatsraths) nach Erledigung der Ausgleichs- und Budgetvorlage behufs Motivirung auf die Tagesordnung zu setzen. Es ergab sich darauf folgende Debatte. Zuerst ergreift das Wort

**Albert Nemeth:** Bezüglich des ersten der beiden Anträge nehme ich die Proposition des Herrn Präsidenten an; bezüglich des zweiten ergiebt sich jedoch eine Schwierigkeit, da ich eine Ueberstürzung in einer Angelegenheit nicht für notwendig halte, die vielleicht in Folge der Thätigkeit des Europäischen Congresses ganz überflüssig wird. (Heiterkeit.) Ich erlaube mir daher die Ansicht auszusprechen, daß die Vornahme der Motivirung des Antrages *Ztoczy's* von dem Abschlusse des Europäischen Congresses abhängig gemacht werde. (Laute Heiterkeit.)

**Victor Ztoczy:** Geehrtes Haus!

**Präsident:** Darüber, wann ein Antrag behufs Motivirung auf die Tagesordnung zu stellen sei, entscheidet das Haus ohne Debatte; ich stelle daher einfach die Frage, wann der Antrag *Ztoczy's* vorgenommen werden soll? (Rufe: Nach der Proposition des Präsidenten!) Meine Proposition wird angenommen.

**Victor Ztoczy:** Geehrtes Haus!

**Präsident:** Der Beschluß wurde bereits enunciiert. **Victor Ztoczy:** Ich bitte in einer persönlichen Angelegenheit um das Wort. Ich habe auf die Bemerkungen des Abgeordneten *Nemeth* eine Erwiderung zu machen. Es scheint, der Herr Abgeordnete nimmt die Sache scherzhaft. Diesbezüglich erlaube ich mir, ihn und die übrigen lachenden Abgeordneten zu erinnern, daß man gewöhnlich über Zweierlei zu lachen pflegt, entweder über große Nichtigkeiten oder über große Dinge, deren Dimensionen zu bedeutend sind, als daß unser langamer Verstand sie auf den ersten Blick zu erfassen vermöchte. Ich stelle diese Frage in die letztere Kategorie, und damit die geehrten lachenden Abgeordneten sich überzeugen, daß auch die Bevölkerung die Angelegenheit in diese Kategorie stellt, mögen sie ihre Wähler in jenen Gemeinden fragen, wo die Juden das Volk zu Grunde richten. (Heiterkeit.)

**Präsident:** Auf diese Aeußerung des Herrn Abgeordneten muß ich bemerken, daß dieselbe sich nicht ganz auf eine persönliche Frage bezieht. (Lebhafte Heiterkeit.)

Damit war der komische Zwischenfall erledigt. Ueber das Befinden des Herrn *Ztoczy* werden vorläufig keine Bulletins ausgegeben.

### Provinzielles.

**\*x Tilsit, 16. Juni.** Nach längerer Regenzeit haben wir seit einigen Tagen große Hitze, 23 Grad im Schatten, ein tropisches Klima, demgemäß die Saaten ringsumher gedeihen. Daß auch hier trotz der allgemeinen Entrüstung über das Attentat gegen unsern allverehrten Kaiser sich Menschen mit frevelhaften Majestätsbeleidigungen gefunden haben, wird Ihnen wohl schon bekannt sein; kürzlichmeister Schellhammer ist vorläufig in Untersuchungshaft, auch ein ehemaliger, aber schon wegen schlechter Führung entlassener Landeigner wird seine schmachtvollen Aeußerungen bösen Mißthuns, das Laster des Trunkes entschuldigt bei Beiden derartiges nicht. — Dienstag, den 18. Juni hat Glomme, der, seitdem die *Danziger Oper* hier war, wohl geehrteste Baritonänger unserer Provinz, bevor er einem ehrenvollen Engagement an das Theater zu Straßburg im Elsaß folgt, uns im Verein mit der Pianistin *Fräulein Antonie Busch* und geschätzten Dilettanten ein letztes Abschiedsconcert zugelegt. — Endlich läßt die städtische Behörde auch in der Bahnhofstraße Gasröhren legen, ja Trottoir soll dieses bisherige Stiefhind unter den Wegen sogar erhalten, es wird ja allmählig alles vollkommener, auch das Feuerwehrhaus hinter dem Rathgebäude wird schon unter Dach gebracht, und der Bauverein — ja der reist der Vollendung entgegen, das heißt die Liquidation hat er eingeleitet, und das Schulze-Delitzsche Genossenschaftsgesetz mit der Solidarbeit und der nach Köpfen berechneten gleichen Schadenzahlung ist ein drohender Schreck für viele Familien, wenn nicht eine höhere Hand viel unverschuldetes Unglück abwendet, doch davon einmal später

**M. Justerburg, 16. Juni.** Heute tagte hier die *Insterburger Kreislehrer-Versammlung* und beschäftigte sich dieselbe eingehend mit der im Lehrerkreis brennend gewordenen Frage: „Wie ist das Interesse zum Vereinsleben zu fördern. Die Fortschritte, welche die Elementarlehrer in den letzten Jahren in socialer und materieller Beziehung errungen haben, sind zum größten Theile Resultate großer Regsamkeit namentlich im Vereinsleben. Trotzdem läßt letzteres viel zu wünschen übrig, insonderheit fehlt es den Lehrern an einer durchgreifenden zweckmäßigen Organisation. Die heutige Versammlung nahm die vom Referenten *Herrn L.* gemachten Vorschläge an, welche durch Fachblätter zur Veröffentlichung gelangen sollen. Darauf wurde nach einer eingehenden Debatte beschlossen, die zweite Dispreussische Lehrerversammlung in Insterburg tagen zu lassen und erhielten die Delegirten den Auftrag, auf der diesjährigen Versammlung in Königsberg, die Kollegen für den Sommer 1879 nach Insterburg einzuladen. Zu Delegirten resp. zu deren Stellvertretern wurden die Herren *Albert, Paulsen, Toparkus* und *Dangshat* gewählt. — Der em. Lehrer *Kleiniger* hatte aus seiner Bibliothek eine stattliche Anzahl Bände pädagogischen und wissenschaftlichen Inhaltes zugeflicht, damit dieselben zum Besten des *Pestalozzi-Vereins* veräußert werden sollen. Die Betheiligung hierbei war eine durchaus rege und ergab eine erfreuliche Summe zum Besten des erwähnten Wohlthätigkeits-Vereins. — Die Angelegenheit der hiesigen Baugewerkschule hat insofern einen Schritt vorwärts gemacht, als bereits seit einigen Tagen der künftige Dirigent derselben, Herr *Ingenieur Reiffen*, hier eingetroffen ist, um die erforderlichen Vorarbeiten anzuführen. Die Eröffnung dieser nicht allein für unsere Stadt, sondern für ganz *Dispreussien* segensreichen Anstalt findet am 1. November c. in den von der Stadt gemieteten Localen in der *Bereinsstraße* statt. Wie uns eben mitgeteilt wird, ist bereits jetzt schon eine stattliche Anzahl Meldungen zum Eintritt in diese Anstalt vorhanden und wird letztere den Winterkursus mit 4 auf-

steigenden Klassen beginnen können. Daran wird sich später eine spezielle Klasse für Maschinenbau schließen. — Am letzten Feiertage wurde auf dem Gute *S.* ein Knecht von einem von der Tollwuth befallenen Hund erheblich verwundet. Um weiteres Unheil zu verhindern, gab sich der brave Knecht die Mühe, das wüthende Thier festzulegen, was ihm endlich auch gelang. Unser Gewährsmann hat uns dringend ersucht, die Leser auch dieses Blattes darauf aufmerksam zu machen, daß seit langer Zeit die Apotheke in *Darlebmen* das Privilegium besitzt, ein durchaus probates Mittel gegen die Tollwuth herzustellen. Der zeitige Besitzer der Apotheke, Herr *Kühn*, versende große Quantitäten dieses Mittels nach England, Rußland &c. In unserer Provinz namentlich werde dasselbe höchst selten verlangt. Dies liegt höchstwahrscheinlich daran, daß hier die Kenntniß von dem Vorhandensein dieses Mittels mangelt.

**Rg. Königsberg, 16. Juni.** Die enorme Temperatur-Steigerung, welche in den letzten Tagen im Süden Deutschlands sich geltend machte, hat mit dem gefrigen Abend auch unsere Stadt erreicht. Die ganze Nacht hindurch gewitterte es, doch fiel kein Regen. Heute Morgen hatten wir 22° R im Schatten. Es herrscht Südostwind und scheinen sich die neulich von uns angegebenen Unregelmäßigkeiten der Windrichtungseffekte verlieren zu wollen. In der Nacht vom 14. zum 15. h. ist ein Nebemond gesehen worden, demnach alter Sage heiße Tage folgen sollen. — Das großartige Ausstattungsstück des hiesigen Theaters, „*Aschenbrödel*“ ist mit allem Glitter und Pomp an den Direktor *Lang* vom Stadttheater in *Danzig* verlanft worden und wird morgen zum letzten Male gegeben. Der darin auftretende König *Kakadu* wird schwarzen Flor als Zeichen des Abschieds Schmerzes tragen.

Die Tochter unseres beliebten lyrischen Tenors *Herrn Etolzenberg*, *Fräulein Fanny Etolzenberg*, welche hier von *Herrn Dr. Mühlendberg* ausgebildet wird, trat in vergangener Woche als „*Grille*“ auf und dokumentirte sich als eine vielerprechende Charakterdarstellerin. Das Publikum ist ihr sehr zugewandt; die Presse ertheilt ihr unbedingt Lob. *Dr. Mühlendberg* hat Glück mit seinen Schülern. Der augenblicklich hier gastirende Herr *Krauseneder* verdankt ihm gleichfalls sein Können. Einen anderen Schüler desselben, *Herrn Remte*, hat Direktor *Lang* aus *Danzig*, der mit seiner Frau, der berühmten *Lang-Kot-hey*, hier weilte, wie wir hören, mit fierer Sage soeben engagirt. — Auf Mittwoch den 19. h. ist von hervorragenden Bürgern unserer Stadt, angeführt der bevorstehenden Neuwahlen zum Deutschen Reichstage, eine Versammlung der fortschrittlichen Wähler im Saal des *Kneiphöfchen Junkerhofs* anberaumt.

**Eydtubnen, 13. Juni.** Am 11. d. verstarb mit dem Courierzuge der *Russische Reichstanzler Fürst Drostakoff* unsern Ort, um in *Berlin* an den Congressverhandlungen Theil zu nehmen. Die Königl. Direction der *Dstabn* hatte dem Fürsten einen ihrer kleinen Salonwagen von *Bromberg* aus Tags zuvor entgegen geschickt, um dem alten Herrn die weite Reise so angenehm wie möglich zu machen. Vor 3 Jahren hatten wir Gelegenheit, dem Fürsten in Begleitung des *Russischen Kaisers* aus *Bahnhof Wirballen* zu sehen, und fiel er uns damals seiner einfachen Toilette unter den vielen reich bekehrten Herren und seiner frammen Haltung wegen auf. Heute waren wir erhaunt, einen alt-n gebengten Greis zu erblicken, der sich allein kaum fortbewegen konnte und in das Eisenbahn-Gonpe beineingehoben werden mußte. Nur im Gesicht zeigte sich derselbe Zug von lebenswürdiger Gutmüthigkeit und Jovialität, die hellglänzenden, lebhaft blickenden Augen verriethen noch immer den großen Geist, der trotz Alter und Krankheit in dem gebrechlichen Körper noch wohnte. Schergend sprach der hohe Herr zu einem höheren *Preussischen Beamten*. „Sie wundern sich wohl, daß meine Regierung einen solch' alten Mann zum Congress schickt, doch habe ich allein die Fäden in der Hand und muß alles persönlich leiten.“ Die höheren *Russischen Beamten* aus *Wirballen* hatten ihm das Geleit bis nach *Eydtubnen* gegeben und bildeten vom *Wartesaal* bis zum *Eisenbahnwaggon* Spalier. Leutselig grüßend nahm der alte Herr von dem zahlreich versammelten Publikum, seinen Hut absiehend, Abschied. In der Nacht vom 11. zum 12. traf die *Herrgogin von Eydtubnen* auf ihrer Durchreise nach *Petersburg* mit Zug 1. Nachts 12 Uhr hier in *Eydtubnen* ein, um am andern Morgen ihre Weiterreise zum Besuch der erkrankten *Russischen Kaiserin*, ihrer Mutter, fortzusetzen. — Heute Vormittag gegen 10 Uhr entzündete sich auf dem *Bahnhof Eydtubnen* in einem *Russischen Eisenbahnwaggon* eine Ladung *Flachs*, welche zum größten Theil das Obergestell des Wagens durch die sich schnell ausbreitenden Flammen zerstörte. (Ziff. Ztg.)

**Elbing, 15. Juni.** Die hier abgehaltene Jahres-Versammlung des *Provinzial-Vereins* für innere Mission war von ca. 150 Theilnehmern, größtentheils Geistlichen, besucht. *Gerichts-director Wetke* begrüßte die Versammlung Namens des *Local-Comitee's*, *Division's-Pfarrer Collin* aus *Danzig* berichtete über die Thätigkeit des Vereins, wobei derselbe insbesondere die Anstellung eines *Revisediacons* zur Ansbildung der Seelsorger bei den an öffentlichen Banken beschäftigten Arbeitern hervorhob. Der bisherige Vorstand des *Provinzial-Vereins* wurde einstimmig wiedergewählt. *Pastor Jäger* aus *Stettin* hielt einen Vortrag „über den Antheil des evangelischen Geisteslichen an der Lösung der socialen Frage.“ Der Vortrag wurde sehr feilsällig aufgenommen, man hielt es aber für ratsam, in eine Discussion über den Inhalt desselben nicht einzutreten.

## Anzeigen

für das

### „Memeler Kreisblatt“

werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von **F. W. Siebert.**

Mein **Alefeld**, unmittelbar an der Ziegelei gelegen, bin ich Willens zu verkaufen. **Th. Schakowsky.**

### Gischränke

habe ich angefertigt und stehen billig zum Verkauf. **J. Witt.**

### Bau-Materialien

**I. u. II. Sorte Ziegel,** Fabrikat meiner Dampfziegelei Janischken  
**Brunnensteine,**  
**Prima Dachpfannen,**  
**Chamottsteine E. & M.,**  
**Frischen Portland-Cement,**  
**Feuerlehm,**  
**Holzwaaren aller Art,**  
offerire in bester Waare zu billigen Preisen. **Louis Müller.**

900 Mark auf sichere Hypothek zu vergeben

Lazarethstraße 4, Eingang durch die Pforte. Ein eisern. Kreuz und ein grüner Schoß ist gesund. Abzug. *Ferdinandsstr.* 14, oben.

**Verloren**  
ein seidenes Herren-Halstuch, abzugeben *Ferdinandsplatz* Nr. 7.

Die **Kornbraunwein-Brennerei** von **Hermann Schmidt**, vorm. **M. Rühlmann, Nordhausen**, sucht einen thätigen und zuverlässigen Agenten.

Tüchtige **Schneider** finden dauernde Arbeit bei **Albert Fischel**, *Marktstr.* 3 u. 4.

Ein **Wirthschafts-Zusp. etor** mit guten Zeugnissen sucht vom 1. Juli c. eine Stelle im In- oder Auslande. Näheres bei *Herrn Puch*, *Schmallingen*.

Ein Hausmann findet von sofort Stellung. **Julius Pottien**, *Alexanderstraße* 8.

Eine tüchtige **Oberkchin**, welche die feinere Kochkunst versteht (jedoch nur eine solche), wird für ein größeres Restaurant gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

## Einem Lehrling

**Otto Meyer.**

Ein Sohn achtbarer Eltern, mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, findet in unserm Tuch- und Manufactur-Waren-Geschäft pr. sofort Stellung als Lehrling. **Mortz Marcuse & Co.**

Ein anständiges, sittsames **Kindermädchen** wird von sofort gebraucht. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes. Ein möblirtes Zimmer, mit auch ohne Beköstigung, ist billig zu vermieten. *Holzstraße* Nr. 20.

Ein gr. Zimmer mit gemeinsch. Entree ist zu vermieten bei **W. Dömpke**, *Börnsenstraße* 13.

Eine große Wohnung in der *Belletage* ist zu vermieten. **G. Stoltzke**, *Libauerstraße*.

Eine freundl. Wohnung von Stube u. Kammer ist v. gl. zu verm. *Libauerstr.* 27. *Bäderstraße* 5-6 ist eine Wohnung von 3-4 Zimmern nebst Zubehör zu vermieten. *Holzst.* 28 sind zwei obere Wohn. z. verm.

Zwei obere Wohnungen à 3 und 4 Stuben sind zu vermieten *Friedrich-Wilhelm-Straße* 11. Näheres bei **Herm. Schaak** im Laden.

## „Elbinger Post“

Volkszeitung

für Ost- u. West-Preussen. Diese in unserer Provinz weit verbreitete, billigste, täglich erscheinende Zeitung, wird von allen Kaiserlichen Postanstalten für nur 1 Mk. 90 Pf pro Vierteljahr frei in's Haus geliefert — für Abholende nur 1 Mk. 50 Pf.

Als Leser der „Elbinger Post“ ist Jeder willkommen, der fest und treu zu Kaiser und Reich steht, sei er sonst konservativ oder liberal, Protestant oder Katholik. Am 1. Juli beginnt das Abonnement auf das III. Quartal zu dem wir freundlichst einladen. Die Expedition der „Elbinger Post“ Volkszeitung für Ost- und Westpreussen.